Frank William Peter Dougherty

Gesammelte Aufsätze zu Themen
der klassischen Periode der
Naturgeschichte

Collected Essays on Themes
from the Classical Period of
Natural History

Göttingen 1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Dougherty, Frank William Peter :
Gesammelte Aufsätze zu Themen
der klassischen Periode der
Naturgeschichte =
Collected essays on themes from
the classical period of
natural history /
Frank William Peter Dougherty. – Göttingen : Klatt, 1996
ISBN 3-928312-03-0

© Norbert Klatt Verlag, Göttingen 1996
Druck: Huberts & Co., Göttingen
Printed in Germany
ISBN 3-928312-03-0

Aus: Dougherty, Frank William Peter: Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte. Göttingen: Klatt, 1996, S. 176–190.

Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach im Streit um den Begriff der Menschenrasse

Aus Hannover schrieb am 10. Mai 1790 Georg Friedrich Brandes,¹ geheimer Kanzleisekretär und Expedient in Universitätsachen, an seinen Schwiegersohn Christoph Gottlob Heyne in Göttingen:

Ich amusire mich ietzt, soviel ich kan, mit Blumenbach seinen Beiträgen. Sagen Sie ihm doch vorläufig meinen Dank. Sein Streit mit Meiners macht ungefehr (in ratione inverta) einen Pendant von dem zwischen Lavatern und Lichtenberg,² und es ist, deucht mir, bald entschieden, ob Autopsie über Kompilation den Vorzug haben solle, auch ob die Bestimmung der Grenze für einen Physiologen oder Schwätzer gehöre.³

In den 1790 herausgegebenen *Beiträgen zur Naturgeschichte*⁴ fand sich nämlich ein Kapitel⁵ mit der Überschrift »* * *«, auf das Brandes hier anspielt und in dem Johann Friedrich Blumenbach,⁶ seit 1776 Professor der Medizin in Göttingen, auf einige kurz zuvor veröffentlichte, gegen ihn gerichtete kritische Bemerkungen seines »hochverehrten Herrn Collegen, des Hrn. Hofr. MEINERS«, einging. Anlässlich des am 4. Januar 1790 in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*⁷ erschienenen Berichts Blumenbachs über seine am 12. Dezember des gerade verflossenen Jahres in der Versammlung der *Königlichen Societät der Wissenschaften* zu Göttingen vorgeführten Schädel fremder Völkerschaften⁸ hatte sich Christoph Meiners,⁹ der *Georgia-Augusta* ordentlicher Lehrer der Weltweisheit, in einer längeren Anmerkung seiner Abhandlung »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger, und die davon abhängende Befreyung, oder Einschränkung der Schwarzen«¹⁰ erlaubt, Bedenken über die Gültigkeit der Methode und den Erkenntniswert der Ergebnisse von Blumenbachs anthropologischem Unternehmen zu äußern. Obwohl Blumenbach seit dem Jahre 1775 durch seine Dissertation *De generis humani varietate nativa*,¹¹ durch seine kurz danach begonnenen Vorlesungen zur Naturgeschichte des Menschen¹² und durch zahlreiche, verschiedene Aspekte der physischen Anthropologie in wissenschaftlichen Zeitschriften behandelnde Aufsätze¹³ glänzend in Erscheinung getreten war, ergriff Meiners die durch Blumenbachs Vorführung einer Dekade von Nationalschädeln gebotene Gelegenheit zum öffentlichen Angriff auf seinen Kollegen. Er hatte sich nämlich, obgleich seine akademische Tätigkeit und seine Arbeiten zunächst der Geschichte der Religionen¹⁴ galten, seit ebenso langer Zeit wie Blumenbach für die Menschheitsgeschichte interessiert,¹⁵ allmählich seine Vorlesungen diesem Thema gewidmet¹⁶ und die vergleichende Völkerkunde durch zahlreiche Veröffentlichungen¹⁷ zu seiner eigentlichen Forschungstätigkeit gemacht, so daß

er sich auf dem Gebiete der Anthropologie für befugt halten konnte, als kompetenter Gelehrter Blumenbach in der Öffentlichkeit entgegenzutreten zu dürfen. Weil aber Meiners den Stoff seiner kulturhistorischen Studien nicht den anatomischen Gegenständen, sondern ausschließlich seiner weitreichenden Bücherkenntnis verdankte, noch mehr aber, da er sich in seinen Kompilationen allzu leicht vorgefaßten Meinungen hingab und seine subjektiven Einsichten durch einseitig ausgewählte Beispiele aus der Reiseliteratur begründete, konnte ein kritischer Betrachter wie Brandes in Meiners' Versuch, seinen oftmals sogar gefälschten »Fakten« eine Aura wissenschaftlicher Gründlichkeit zu verleihen, eine neue Art anthropologischer Schwärmerei in der Tradition der Lavaterschen Physiognomik sehen. Aber nicht nur Brandes stand Meiners kritisch gegenüber. In Privatbriefen und Rezensionen äußerte z.B. auch Georg Forster seine Mißbilligung über diese Schriften, zu deren Autor er einmal treffend fragte: »ob es wohl viel Beispiele giebt, wo ein Schriftsteller das Publicum mit dieser geringen Achtung, fast möchten wir sagen, mit dieser empörenden Verachtung behandelt hat?«¹⁸

Meiners' Ansichten hatten bei vielen Lesern einen solchen Anstoß erregt, daß er, darüber enttäuscht, daß seine Konzeption der Menschheitsgeschichte nur Mißstimmung hervorrief, sich entschloß, seine Studien ab 1795 nicht mehr zu veröffentlichen, sondern in aller Stille an den erst durch seinen Freund Johann Georg Heinrich Feder posthum herausgegebenen *Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen* weiterzuarbeiten.¹⁹ Die Ansichten, die die wuchernden Beiträge zur Menschheitsgeschichte in dem von ihm seit 1787 mit herausgegebenen *Göttingischen historischen Magazin*²⁰ wiedergaben, wurden durch Meiners nicht mehr in der Öffentlichkeit vertreten, erlebten aber, trotz seines Schweigens, in der anonymen »Tradition« der Geistesgeschichte ihren Erfolg. Aufgrund dieser Bedeutung seines Werkes ist es zunächst vielleicht angebracht, durch ein Beispiel die Denkungsart des in Vergessenheit geratenen, aber gleichwohl fruchtbaren Schriftstellers zu veranschaulichen, die die scharfe Bemerkung von Brandes hervorrief, die angedeutete heftige Kritik Forsters verursachte und Blumenbach den Grund gab, sich auf seine einzige literarische Fehde²¹ einzulassen. Sich unkritisch auf die vom Hörensagen mitgeteilten Nachrichten von Christian Georg Andreas Oldendorp und auf die vom Standpunkt eines Kolonialhändlers, des dänischen Kaufmanns Anton Franz Römer, der einige Jahre an der Guineaküste lebte, gemachten Angaben stützend, malte er in der Abhandlung »Von den Varietäten und Abarten der Neger«²² aus dem Jahre 1790 folgendes Gemälde jener exotischen Völkerschaft:

Die Neger aus dem Innersten von Afrika sind fast ohne Ausnahme Menschenfresser, haben ein fürchterlich tigerartiges kaum menschliches Ansehen, und spitzige, oder zackigte Zähne, die wie Fuchs-Scheeren, oder das Gebiß von Füchsen in einander schliessen. Manche von diesen sind so unbändig, und gierig nach Menschen-Fleisch, daß sie ihren Nachbarn und Mit-Sklaven grosse Stücken Fleisch aus Armen, oder Beinen beissen, und hinunter schlucken.²³

Daß der von seinen Zeitgenossen als ernsthafter Naturforscher angesehene Blumenbach von diesem »Dilettanten« der Anthropologie öffentlich angegriffen wurde, war für ihn wohl höchst irritierend. Gegen die Einwände eines »Schwätzers«, der solche seichten, plumpen und durch Einseitigkeit abstoßenden Beschreibungen aus seiner Feder fließen ließ, glaubte Blumenbach vielleicht in anthropologischer Sicht behaglich fechten zu dürfen. Die Bestimmung der Natur der Menschenrassen, auf welchen doch letztendlich die Menschheitsgeschichte beruhe, hätte nämlich ihren Maßstab ausschließlich aus der Anatomie zu nehmen. Zu diesem Zweck hatte Blumenbach das Material seiner Schädelammlung verwandt und eine vergleichende Methode entwickelt, die sein Ansehen bei späteren Generationen von Anthropologen begründen und auf der sein großer Einfluß – besonders in England, so z.B. auf William Lawrence²⁴ und James Cowles Prichard²⁵ – beruhen sollte, womit sich für die physische Anthropologie im Laufe der Zeit die »Bestimmung der Grenze« als eindeutig »einem Physiologen« zugehörig erwies.

Den Streit zwischen Blumenbach und Meiners auf ein Mißverständnis zwischen dem Physiologen und dem wissenschaftlichen Laien zurückführen zu wollen, würde jedoch in historischer Sicht eine Verkennung jenes eigentlichen Problems sein, das der Erforschung des Menschen im ausgehenden 18. Jahrhundert zugrunde lag, da Meiners' Ansichten ebenfalls eine große Anerkennung genossen und eine ebenso tiefgehende Wirkung – und zwar im kulturhistorischen Bereich – nicht nur auf seine Zeitgenossen, sondern auch auf die Nachwelt hatten. Das Gedankengut einer durch die Rassenlehre fundierten Geschichtsphilosophie begründete eine Tradition, die in besonders starkem Maße unter den Franzosen²⁶ – zunächst bei Louis-François Jauffret und den Mitgliedern der *Société des Observateurs de l'homme*,²⁷ dann aber auch bei späteren historischen Schriftstellern wie etwa Joseph de Gobineau²⁸ – fortgeführt wurde. Wenn daher der Historiker den Versuch, das geistesgeschichtliche Problem von Rasse und Geschichte an einer seiner historischen Wurzeln zu betrachten, als eine sinnvolle Aufgabe angehen möchte, dann obliegt es ihm ebenfalls, die von ihren Schwächen abstrahierten Gedanken Meiners' zu erfassen, die Gesichtspunkte an sich zu ergründen und sowohl die berechnete als auch die unberechnete Kritik an Blumenbach zu erhellen, insbesondere auch deshalb, weil Meiners, wie es scheint, einen wesentlichen wunden Punkt der naturhistorischen Theorien, wie sie im 18. Jahrhundert Gestalt angenommen hatten, aufgezeigt und ihre damit verbundene Unzulänglichkeit in bezug auf die Menschheitsgeschichte richtig gesehen hatte. Abgesehen von den »Sünden«, die man Meiners vorgeworfen hat und noch vorwirft – Voreingenommenheit, unkritische Betrachtung und sogar »Rassismus« –, dürfte es nicht ohne Interesse sein, seine Einwände gegen Blumenbach eingehend zu prüfen, die ein wesentliches, auf den methodischen Ansatz zurückzuführendes Dilemma in der »Rassen«lehre deutlich machen. Die Aufgabe, einen tieferen Blick in einen zweihundert Jahre zurückliegenden Versuch einer Bestimmung des Begriffs der Menschenrasse anhand des Streit-

zwischen Blumenbach und Meiners zu gewinnen, entstammt daher nicht einer antiquarischen Liebhaberei, sondern zielt auf die Ergründung des Konfliktes zweier Methoden, die in der Geschichte der Anthropologie bis in die jüngste Zeit, wenn auch nicht bis in unsere Tage hinein, stets ihre Vertreter fanden. Da es aber hierbei zugleich – wie die Analyse zeigen wird – um nichts anderes als die Möglichkeit der Erkenntnisbegründung durch die vergleichende Phänomenologie einerseits und durch die historische Methode andererseits geht, so umfaßt das Feld des hier zu untersuchenden Streites, indem er zwei wesentliche Zugänge zum Erfahrungsobjekt selbst berührt, mehr als die engen Grenzen der Anthropologie. Ungeachtet dieses höheren Erkenntnisinteresses werden sich allerdings die vorliegenden Ausführungen lediglich auf eine gründliche Untersuchung des Streites beschränken, wodurch die Absichten und Einsichten der Kontrahenten, ferner ihre bewußten oder – vielleicht noch interessanter – ihre unbewußten Voraussetzungen und zuletzt die Grenzen sowohl ihrer berechtigten Urteile als auch der Ergebnisse, die ihre Methoden versprochen, herausgeschält werden sollen.

* * *

Da bey Bestimmung der Varietäten im Menschengeschlecht, so gut wie in der übrigen Naturgeschichte, ohne anschauliche Kenntnisse kein sicherer fester Tritt gedacht werden kann, so hat der Hr. Hofr. [Blumenbach] seit den 15 Jahren, da er sich mit jener Untersuchung abgegeben, alles angewandt, um sich immer mehr und mehr Subsidiën zu diesem Behuf aus der Natur selbst zu verschaffen.²⁹

Mit diesen Worten hatte Blumenbach in der Selbstanzeige zur Societätsvorlesung die Absicht und Berechtigung zur Anlage einer Sammlung von Schädeln fremder Völkerschaften begründet. Zur Bestimmung der »Nationalverschiedenheit« der Schädel, deren gesetzmäßige Unterschiede zu einem klassifikatorischen Prinzip der Menschengattung dienen sollten, sah er sich nämlich genötigt, wie er in der Anzeige weiter ausführte,³⁰ mehrere Schädel³¹ untereinander, mit porträtmäßig getreuen Abbildungen³² der entsprechenden Völker und schließlich auch mit Nachrichten von gut beobachtenden und zuverlässigen Reisenden³³ zu vergleichen. Sich der Probleme der naturhistorischen Systematik wohl bewußt, gestand Blumenbach gleichzeitig ein, daß vereinzelte Merkmale als Kriterien der Einteilung nicht ausreichend seien: »überhaupt zieht der Hr. Hofr. auch in diesem Theil des zoologischen Studiums das natürliche System, wo man auf den ganzen Habitus sieht, dem künstlichen vor, das auf einzelne abstrahirte Charaktere gebaut ist.«³⁴ Anhand der zehn vorgelegten Schädel behauptete Blumenbach zeigen zu können, daß die Gesamtform einer jeden Menschenvarietät ihren Ausdruck durch die konstanten Verhältnisse fände, die in Höhe und Breite der Schädel, Weite der Nasenhöhle, Richtung der Nasenknochen und selbst des Unterkiefers, in Weite und Tiefe der Augenhöhlen sowie im Hervorspringen der Backenknochen bestehen.³⁵

Meiners seinerseits bestritt grundsätzlich die Gültigkeit einer Methode, die aus der eigentümlichen Bildung eines einzelnen Körperteils – ungeachtet der Anzahl von Merkmalen, die man darunter in den Blick nähme – auf das Charakteristische einer Nation schließen wollte. Wohl teilte er die Meinung Blumenbachs, »daß wir alle, die wir uns mit dem Studio des Menschen beschäftigen, sicherere *Tritte* thun würden, wenn wir uns von allen Völkern, die wir untersuchen wollen, eine *anschauliche* Kenntniß verschaffen könnten; allein«, so fuhr er fort, »da dieses nun einmal nicht möglich ist, so müssen wir uns, wie andere Geschichtsforscher, und Geschichtsschreiber, da, wo unsere eigene Erfahrung uns verläßt, mit den Nachrichten von fähigen und glaubwürdigen Zeugen begnügen«. ³⁶ In seiner Replik wies Blumenbach darauf hin, daß die Reisebeschreibungen von dem Naturforscher »nichts mehr und nich[t]s weniger als eine Art symbolischer Bücher« im Gegensatz zu dem »geoffenbarten Wort im Buch der Natur« anzusehen seien. ³⁷ Die Worte Meiners': »da, wo unsere eigene Erfahrung uns verläßt«, interpretierte er im Sinne einer Unzulänglichkeit des vorhandenen anschaulichen Materials, aus dem der vergleichende Anatom des Menschengeschlechts seine Kenntnis schöpft, die aber durch die Vervollständigung der naturhistorischen Sammlungen überwunden werden könnte. Blumenbachs Bekenntnis zur Wissenschaftlichkeit der »Autopsie«, ³⁸ zur Angemessenheit der auf die Menschheitsgeschichte bezogenen naturgeschichtlichen vergleichenden Methode und schließlich zum geoffenbarten Wort im Buche der Natur ließ allerdings die eigentliche Kritik Meiners' unberührt, denn mit den Worten »da, wo unsere Erfahrung uns verläßt« meinte Meiners nicht, daß durch eine Vermehrung der Betrachtungsobjekte, seien es Schädel oder ganze Skelette oder irgendein anderer physischer Teil des Menschen, die Erfassung charakteristischer Völkereigenschaften ermöglicht würde, sondern daß überhaupt das Material der anatomischen Autopsie keine hinreichende Erfahrung zum Studium der »Menschheitsgeschichte« darbiete. Als Meiners das Programm der Geschichte der Menschheit, einer neuen wissenschaftlichen Disziplin, im Jahre 1785 ankündigte, zeigte er das breite Spektrum auf, unter dem er gedachte, das Studium der Völker zu betrachten:

Der Mensch nun als das zusammengesetzteste unter allen Geschöpfen der Erde bietet der Geschichte von mehrern Seiten reichhaltigen Stoff dar. Und zwar zuerst von Seiten des Körpers, in soferne die Natur desselben, und vermöge dieser die höhern unsichtbaren Anlagen des Geistes und Herzens durch physische und moralische Ursachen verwandelt, veredelt oder verschlimmert werden, in so ferne der Körper ferner durch unendlich abweichende Arten von Speisen und Getränken genährt, und durch nicht weniger verschiedene Wohnungen, Kleidung und Putzwerk, gegen die Unbequemlichkeiten der Witterung geschützt, oder verhäßlicht und verschönert wird. Noch wichtiger für die Geschichte wird der Mensch durch seinen Geist, oder durch seine Verstandeskkräfte, und durch den Gebrauch oder Mißbrauch, den er davon gemacht hat. Von dieser Seite liefert er die Materialien nicht nur zur Geschichte aller Handwerker, Künste und Wissenschaften, sondern auch zur Geschichte der Sprache, und jeder das menschliche Leben verschönern oder erleichternden Erfindung. Eine dritte Seite, von welcher der Mensch die Auf-

merksamkeit des Geschichtsforschers verdient, ist seine Gemüthsart oder Charakter und Sitten, samt den Ursachen, wodurch diese gebildet oder verdorben werden. Von dieser Seite gibt er Anlaß, so wohl zur Geschichte der Tugenden und Laster, der Reinigkeit oder Verderbniß der Sitten ganzer Völker, als zur Geschichte der Begriffe aller Nationen von Wohlstand, und Sittsamkeit, von Schicklichkeit, Ehre und Schande, ferner zur Geschichte der Ergötzungen und Gewohnheiten, zur Geschichte aller Religionen, Regierungsformen, und der wichtigsten Classen von Gesetzen, die sich unter allen Völkern der Erde finden. Endlich wird der Mensch ein Gegenstand der Geschichte durch das, was er gethan oder gelitten hat.³⁹

Der eigentliche Kritikpunkt Meiners' an Blumenbach bestand daher nicht in der Alternative, ob Reisebeschreibung oder Autopsie die Grundfragen der Geschichte der Menschheit entscheiden solle, sondern vielmehr darin, ob ein physisches Merkmal überhaupt ein hinreichendes Unterscheidungskriterium sei, um als Einteilungsprinzip der Menschheitsgeschichte, in der er die eigentliche Aufgabe der Anthropologie sah, dienen zu können. Nur in dieser Hinsicht ist dann auch sein folgender Einwurf verständlich:

Nach der geringen Kenntniß, die ich von der Kritik habe, sind die übereinstimmenden Zeugnisse von zuverlässigen Beobachtern, die viele Hunderte oder Tausende desselbigen Volks Jahre lang vor Augen hatten, die also bey allen Verschiedenheiten von Individuen das Uebereinstimmende in der Bildung des Körpers, und in den Anlagen des Geistes und Herzens wahrnehmen konnten, eine viel reichere und bessere Quelle für das Studium des Menschen, als einer, oder einige Schädel von ungewisser Abkunft.⁴⁰

Blumenbach stimmte dieser Bemerkung seines Gegners gänzlich zu, versicherte aber zugleich, die Schädel von ungewisser Abkunft von den unzweifelhaften gesondert zu haben, zu welchem Zwecke er – wie er an anderer Stelle⁴¹ erklärte – die die Schädel auf ihrem Wege nach Göttingen begleitenden Briefe als Urkunden ihrer Herkunft und als Bürgen ihrer Echtheit sorgfältig aufbewahre. Er wandte dann, ohne den eigentlichen Einwand berührt zu haben, die Kritik auf den Gegner zurück, indem er Meiners eine Überschreitung der Erkenntnisgrenzen aufgrund mangelnder Behutsamkeit vorwarf, der er sich bei dem »pertinenten Gebrauch« des Erfahrungsmaterials schuldig machte, denn es sei bei den Schädeln »z.B. nicht leicht von ihrer Form *auf die Anlagen des Herzens*⁴² zu schlies[s]en«.⁴³ Mit dieser Bemerkung Blumenbachs ist der Kern des Streites getroffen: Was bedeutet »die Erfahrung« und was kann sie lehren? Der Begriff der Erfahrung sei hier zunächst für Meiners erläutert, wozu eine nähere Untersuchung des den Streit entzündenden Aufsatzes »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« zweckdienlich sein dürfte.

Da Meiners in seiner Abhandlung hauptsächlich eine Darstellung derjenigen »leitenden Erfahrungen« anstrebte, die bei der Untersuchung die Frage erhellen sollte, »ob und wie ferne man in und ausser Europa den Zustand von Völkern, die bisher weniger Rechte als ihre Beherrscher hatten, verbessern müsse«,⁴⁴ trat er in eine kritische Auseinandersetzung mit den zur Aufhebung der Sklaverei führenden Thesen der »Neger-Freunde in England und Frankreich«⁴⁵

ein, die unmittelbare Aktualität dadurch erhalten hatten, daß sie durch die vom 20. bis 26. August 1789 von der *Assemblée nationale* beschlossene *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen* in den Vordergrund gerückt worden waren. Meiners' kritische Distanzierung gegenüber der Negerbefreiung darf daher wohl als ein Spezialfall der allgemeinen Verteidigung der Standesordnung des *ancien régime* angesehen werden, die durch die Französische Revolution gestürzt zu sein schien.⁴⁶ Da, so argumentierte Meiners, die rechtlichen Verhältnisse, die zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen herrschen sollten, allein in der physischen Verfassung begründet seien, so seien es auch

heilige Natur=Gesetze [...], daß nach den Absichten der Natur Rechte und Pflichten gegen einander, und beyde mit den Kräften im genauesten Verhältnisse stehen, die man besitzt, um sein eigenes und anderer Wohl zu befördern; und daß einem jeden in eben dem Maasse, in welchem er geben, und leisten kann, wieder gegeben, und wieder geleistet werde. Wer also weniger geben, und weniger leisten kann, als andere, der kann ohne Ungerechtigkeit nicht so viel fordern, als diese.⁴⁷

Demgemäß war es im Streit um die Rechtmäßigkeit des untertänigen Verhältnisses zwischen den afrikanischen Sklaven und ihren europäischen Herren erforderlich, zunächst den afrikanischen Neger genaustens in seinem spezifischen Wesen zu erfassen, da allein eine Untersuchung seiner natürlichen Anlagen die Grundfrage entscheiden könne, ob die apriorisch⁴⁸ und transzendent⁴⁹ begründete Behauptung der Gleichheit aller Menschen oder ob die empirisch erfaßbare, natürliche Inferiorität einiger Rassen als juristisches Grundprinzip angenommen werden sollte. Um »unbefangenen Lesern« zu zeigen, daß er im Gegensatz zu den Freiheitskämpfern seine Untersuchung weder auf »bloß gelehrte oder müßige Speculationen« noch auf »willkürliche, oder höchstens wahrscheinliche Hypothesen« stütze und daß er die »leitenden Erfahrungen« zur Entscheidung der genannten wichtigen Grundfrage anbiete,⁵⁰ war Meiners bemüht, das physische Fundament freizulegen, das die natürliche Ungleichheit aller Menschen und insbesondere die in der Natur begründete Abstufung der Rassen nach ihrer Wertigkeit beweise. Stets griff er dabei auf die »Erfahrung«, vermutlich der häufigst wiederkehrende Begriff der Abhandlung, zurück. Bei näherer Untersuchung zeigt sich, daß die »leitenden Erfahrungen« hauptsächlich auf *naturhistorischen* Gegebenheiten beruhen, die in den folgenden Regeln zusammengefaßt werden können:

Eine allgemeine Erfahrung lehrt uns, daß es kein Mineral, keine Pflanze, keinen Baum, und keine Thier=Art gebe, die nicht irgendwo in ihrer höchsten Vollkommenheit, und anderswo hingegen durch den Einfluß von weniger günstigen Ursachen in geringern Graden von Vortrefflichkeit hervorgebracht würde: daß, wenn Gewächse und Thiere aus dem Klima, und dem Boden, wo sie am besten gedeihen, in andere weniger vortheilhafte versetzt werden, sie alsdann ausarten; und wenn man einem unedlen Stamm einen edlen Zweig einimpft, und ein Thier von besserer Art mit einem andern von einer schlechtern sich vermischen läßt, alsdann die Früchte des erstern, und die Brut des letztern unfehlbar veredelt werden.⁵¹

Aufgrund dieser naturhistorischen Erfahrungssätze glaubte Meiners nun, die organischen Gesetze festgelegt zu haben, die aus Blumenbachs anatomischem Vergleich nicht gewonnen werden könnten und die nicht nur den bestehenden Totalhabitus eines Volkes, sondern auch den Verlauf der Menschheitsgeschichte überhaupt erklärten.

Die wahrgenommene Gleichförmigkeit der drei beschriebenen Phänomene, sowohl unter den Geschlechtern von Pflanzen und Tieren als auch unter denen der Völker, hat seit jeher, so argumentierte Meiners, die Menschen zur Annahme von »edleren und unedleren Racen«⁵² geführt, deren Begriff »nichts weiters« besagen will,

als daß Thiere desselbigen Geschlechts in gewissen Ländern oder Gegenden durch den Einfluß physischer Ursachen gewisse körperliche, oder uncörperliche [d.h. geistige] Eigenschaften erhalten haben, wodurch sie sich von andern Thieren desselbigen Geschlechts in andern Gegenden unterscheiden, die sich in ihrer Heimath, und bey der Fortwirkung der Ursachen, aus welchen die eigenthümlichen Vollkommenheiten, oder Unvollkommenheiten entsprangen, unauslöschlich fortpflanzen, und bey Vermischung mit Thieren desselbigen Geschlechts, aber von anderer Race zur Hälfte den daher entstehenden Zwittern, oder Blendlingen mittheilen.⁵³

Mit dem Rückgriff auf diejenige genetische Bestimmung des Rassebegriffes,⁵⁴ die Kant zuerst in der berühmten Vorlesungsankündigung von 1775 und wiederum in der bekannten Abhandlung der *Berlinischen Monatsschrift* vom November 1785 über die Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace formuliert hatte, bahnte Meiners sich nun den Weg, um der unter den verschiedenen Menschen und Völkern beobachteten Ungleichheit ein naturhistorisches Fundament zu vindizieren. Der Mensch sei zwar in seiner ursprünglichen Konstitution nicht mehr einer unmittelbaren Beobachtung zugänglich, dennoch könnten durch kulturhistorische Vergleiche die unterschiedlichen, jedoch festgelegten Anlagen der Menschen induktiv erfaßt werden, da sie die historische Entwicklung der Völker determinierten. In der Bestimmung der ursprünglichen Anlagen des Menschen, diesen Triebfedern der Geschichte, sah Meiners daher die Aufgabe der »Menschheitsgeschichte«. Hinsichtlich der körperlichen Merkmale, Sitten, Gebräuche usw. erprobte er in seinen zahlreichen Aufsätzen die Methode des Völkervergleichs und glaubte sich dabei auf empirischem Wege unvermeidlich zu dem Schluß geführt,

daß das gegenwärtige Menschengeschlecht aus zween Hauptstämmen bestehe, dem Tatarischen oder Kaukasischen, und dem Mongolischen Stamm: daß der letztere nicht nur viel schwächer von Körper und Geist, sondern auch viel übel gearteter und tugendleerer, als der Kaukasische sey: daß endlich der Kaukasische Stamm wiederum in zwei Racen zerfalle, in die Celtische und Slawische, unter welchen wiederum die erstere am reichsten an Geistesgaben und Tugenden sey. Aus dieser Beobachtung allein, worauf mich gerade die Facta hinführten, [...] und die ohne solche Facta schwerlich jemals dem kühnsten Träumer eingefallen wären, aus dieser Beobachtung allein kann man es erklären, wie sich das menschliche Geschlecht allmählich über die Erde verbreitet hat, und wie die verschiede-

nen Nationen von einander entsprungen und mit einander verwandt sind: ferner warum grosse Gesetzgeber, Weise, und Helden, warum Künste und Wissenschaften nur unter gewissen Völkern entstanden und ausgebildet, warum die letztern von andern Nationen zwar aufgenommen, aber mehr verschlimmert als vervollkommt wurden, und warum sie endlich unter andern Völkern aller Bemühungen ungeachtet keinen Eingang finden konnten: warum ein einziger Erdtheil und gewisse Völker fast immer die herrschenden, und alle übrigen hingegen die dienenden waren: warum von jeher die Göttinn der Freyheit nur innerhalb so enger Gränzen wohnte, und der schrecklichste Despotismus hingegen seinen unerschütterlichen Thron unter den meisten Völkern der Erde aufschlug: warum endlich die Europäischen Nationen selbst im Zustande der Wildheit und Barbarey sich so sehr von den Wilden und Barbaren der übrigen Erdtheile durch ihre höhern Tugenden, durch ihre grössere Empfänglichkeit gegen Aufklärung, durch ihre Verfassung, Gesetze, und Art zu kriegen, durch ihre Betragen gegen Weiber, Slaven und überwundene Feinde auszeichneten. Diese für die ganze Philosophie nicht weniger als für die Geschichte wichtigen Resultate werden alsdann erst recht einleuchtend werden, wenn ich meine Untersuchungen ausführlicher werde mitgetheilt haben.⁵⁵

Die erwähnten Untersuchungen, die gerade auf den Beweis hinausliefen, daß die von den Geistesanlagen herrührenden Unterschiede zwischen den Völkern ebenfalls auf die ursprünglichen organischen Anlagen der Stämme und Rassen zurückführbar seien, bestätigten unwiderlegbar, daß die helle Rasse die höhern und wertvolleren, die dunkle dagegen die niederen und minderwertigen Anlagen besäßen. Obwohl Meiners zu der Zeit, als er diese Gedanken konzipierte, sich noch für die Monogenie aussprach und die Wiege und den ältesten Wohnsitz der Menschengattung im Kaukasus und auf den sich südwärts davon ausbreitenden Flächen annahm, war er doch durch die beobachteten, sich widersprechenden Anlagen in Ansehung des Körperbaus, der Geistesfähigkeiten und der Gemütsarten, die er zu zwei Hauptstämmen gehörig zusammenfaßte, so beeindruckt, daß er mit Staunen glaubte feststellen zu müssen, daß man den auf dem Rücken und in den Tälern des innerasiatischen Altaigebirges gebildeten Stamm der Mongolen »für das Werk oder Ueberbleibsel einer ganz andern Schöpfung halten« könne.⁵⁶

Da für Meiners die charakteristischen Anlagen der Völker, die sich durch die Generationen forterbten, somit ursprünglich mit dem Stamm gegeben waren, konnte er die beobachteten Unterschiede hinsichtlich des Geistes wie auch des Körpers selbst nicht auf den Einfluß des Klimas zurückführen. Er leugnete zwar nicht, daß die Rassen eine gesetzmäßige Akkommodation an ihre Umgebung zeigten, da, wie in der ersten naturhistorischen »Erfahrung« festgestellt worden war, die Vollkommenheit einer jeden Tierart durch ihre lokalen Umweltbedingungen bestimmt sei; allein durch andere naturhistorische »Erfahrungen« schloß er die Möglichkeit einer direkten mechanischen Wirkung des Klimas auf das genetische Material aus. So machte er, um eines seiner vielen Beispiele anzuführen, auf den Umstand aufmerksam, daß in Indien jahrhundertlang zwei rassisch unterschiedene Kasten in denselben klimatischen Verhältnissen lebten, ohne daß ihre rassischen Unterschiede sich aufgehoben hätten.⁵⁷

Nicht nur brach Meiners durch solche Feststellungen mit der langen naturhistorischen Tradition der physischen Umweltprägung organischer Formen, die, in der griechischen Antike wurzelnd und im 18. Jahrhundert bei Montesquieu und Buffon⁵⁸ einen Höhepunkt erreichend, eine kausale Erklärung des Entstehungsprozesses der Rassenvielfalt in der Milieutheorie bot, sondern er stellte zugleich ihre zugrundeliegende Voraussetzung, daß die Wesensbestimmung von dieser deterministischen Entwicklung unabhängig sei, in Frage. Um den eigentlichen Anpassungsmechanismus, d.h. um die Erklärung, wie es von einem mit ursprünglichen Anlagen versehenen Stamm zur Entfaltung der Formen kommen konnte, kümmerte sich Meiners allerdings wenig. Er ließ jedoch die Auffassung durchblicken, daß das Klima – wie bei Kant – die Anlagen in ihrer inneren Entwicklung durch Beförderung oder Behinderung beeinflusse und daß die Versetzung in eine neue Umwelt – nach der zweiten naturhistorischen »Erfahrung« – weitere Abartungen des einmal in seinen Anlagen festgelegten Volkes hervorbringe. Wie z.B. die in die feindliche Umwelt Amerikas eingewanderten mongolischen Nationen noch geistloser und tugendleerer geworden seien,⁵⁹ so seien auch die immigrierten Europäer ausgeartet.⁶⁰

Es war nicht zu leugnen, daß sich mit dem Begriff der »Anpassung« der Gedanke eines sinnvollen Eingefügtseins in eine Umgebung und damit eine Wertvorstellung der »Vollkommenheit« verband. Da aber die Anpassung nicht immer einen Vorzug im absoluten, dem »edlen« Menschen angemessenen Sinne bedeuten mußte, so erwies sich dieser Begriff als eine zweiseitige Angelegenheit; für Meiners war »mit der größten Feinheit und Schärfe der Sinne [...] in den Mongolischen Nationen eine fast gänzliche Gefühllosigkeit gegen Schönheit der Form und Ordnung, und Ebenmaaß verbunden.«⁶¹ Trotz dieses scheinbaren Widerspruchs blieben die Phänomene der Anpassung einer Gesetzmäßigkeit unterworfen, deren Erforschung für ihn die Menschheitsgeschichte als ein wissenschaftliches Unternehmen überhaupt legitimierte. Aber nicht nur die naturhistorische Erfahrung der Anpassung, sondern sogar auch das vom Historiker zu erforschende Ziel der Geschichte war für Meiners – obwohl er gerade das Gegenteil glaubte – *a priori* festgelegt: denn allein in Europa, und hier wiederum allein in denjenigen Gebieten, die von der keltischen Rasse bewohnt wurden, seien die für das Gedeihen der edlen Rasse notwendigen Bedingungen erfüllt.

Trotz dieser für Blumenbach sicherlich unannehmbaren Zielsetzung stütze sich Meiners bei der Ablehnung der Auffassung, daß das Klima eine unmittelbare Wirkung auf das genetische Material haben könnte, auf scharfsinnige Beobachtungen und traf mit den Pfeilen seiner Kritik die Achillesferse derjenigen Theorien der klassischen Epoche der Naturgeschichte, die die teleologisch ge deutete Gegebenheit der geographischen Verteilung der Lebewesen durch einen mechanischen Anpassungsprozeß aufgrund äußerer Einwirkung zu erklären versuchten und damit die Umweltbedingtheit der Organismen für akzidentell im Hinblick auf ihr Wesen hielten.

Wenn Meiners, um den Faden des Streites wieder aufzunehmen, Blumenbach vorwarf, durch seine Art, die Naturgeschichte zu betreiben, könne man leicht auf den Einfall kommen, »daß es nicht viel mehr der Mühe werth sey, die ursprünglichen Unterschiede von Menschen=Racen, als die Spiel=Arten von gewissen Blumen aufzusuchen: ein Einfall, der den gerechten Verdacht erwecken würde, daß sein Urheber mit der ganzen Untersuchung selbst nur gespielt habe«,⁶² dann war dies nicht, wie Blumenbach es auffaßte, eine boshafte Verdrehung seiner Worte, sondern eine ernstzunehmende Frage nach der Gültigkeit derjenigen Forschung, die die Variationen statt auf ursprünglich festliegenden Anlagen auf akzidentellen, klimatisch bedingten Ursachen basieren ließ. Meiners griff Blumenbachs Vorstellung von den Menschenrassen als einen naturhistorischen Apriorismus deshalb an, da durch die Gleichsetzung der Rassen mit Spielarten, deren Entstehung Meiners in der bloßen »Vermischung von Menschen aus verschiedenen Stämmen und Racen«⁶³ sah, die radikalen Unterschiede, die die treibenden Kräfte der Geschichte darstellten und aus denen die ganze Menschheitsgeschichte zu verstehen sei, nivelliert würden. Die erfahrbaren Gegebenheiten dieser Geschichte seien vielmehr als Resultate einer Entfaltung der ursprünglichen Anlagen anzusehen, die der Historiker induktiv ermitteln müsse. Die vergleichende Phänomenologie der Naturbeschreibung, wie sie Blumenbach betrieb, setzte hingegen eine apriorische Begriffsbildung des Beobachteten voraus, die, den festen Boden der Meiners'schen Erfahrung verlassend, unfähig sei, Rechenschaft über die Ergebnisse der Menschheitsentwicklung abzulegen.

Allein, daß seine vorausgesetzten, die Geschichte lenkenden Prinzipien ebenso apriorischer Natur wie die der von ihm angegriffenen deduktiven Methode waren, hat Meiners nicht gesehen und täuschte sich daher insofern, als er glaubte, seine Prinzipien auf empirischen »naturhistorischen Erfahrungen« begründen zu können. Bevor wir aber Meiners' Apriorismus betrachten, seien Blumenbachs anatomische Ansätze zur Bestimmung der Menschenrasse im allgemeinen kurz erörtert, da auch sie den Anspruch erhoben, sich auf »naturhistorische Erfahrungen« zu beziehen.

Für Blumenbach als Physiologen konnte sich das »Ursprüngliche« nur auf die von der Gattung her gegebene Gesamtorganisation des menschlichen Körperbaues beziehen. Indem er die Monogenie radikaler als Meiners vertrat, also eine engere Verknüpfung von ursprünglichen Anlagen und Menschsein annahm, führte er die »erfahrbaren« Variationen, die der individuelle Körper durch den Einfluß des jeweiligen Milieus erleide, allein auf einen quantitativen Unterschied im Vollzug eines physiologischen Prozesses zurück, der einen qualitativen Unterschied in den Anlagen selbst ausschloß. Aufgrund einer quantitativ größeren Produktion der reichlich Kohlenstoff enthaltenen Galle, die einer zunehmenden Leberfunktion bei erhöhter Lufttemperatur zuzuschreiben sei, bekomme z.B. die Haut des Negers, so erläuterte Blumenbach, ihre schwarze Farbe, weil mehr Kohlenstoff ins *reticulum malpighii* der Epidermis eingebettet werde.⁶⁴ Die

Hautfarbe beruhe daher nicht auf einer anatomischen Besonderheit, sondern sei vielmehr das Resultat einer quantitativen Variation im Vollzug eines physiologischen Prozesses.

Der individuelle Körper sei also dem Einfluß des Milieus (Klima, Ernährung, die dadurch entstandenen besonderen Sitten etc.) unterworfen, durch den im Laufe der Geschichte der Erdbevölkerung verschiedene »Spielarten« entstanden, die vom Naturforscher charakterisiert werden können. Diese Spielarten ließen sich zu gewissen Typen ordnen, die durch einen Vergleich der vielfältigen Merkmale (Haut, Haar, Skelett, ja sogar Sprache und Sitten) dem Naturhistoriker eine Rekonstruktion der Geschichte der Variationen ermöglichen sollen. Demgemäß sei der Autochthone der heutigen Spielarten in der kaukasischen Menschenvarietät zu sehen, da sie das Ideal der Menschengattung in körperlicher Hinsicht darstelle, welches unter anderem an der vollkommenen Rundung des Schädels zu erkennen sei. Die von Blumenbach stammende Benennung »kaukasisch« – ein Rückgriff auf die biblische Tradition, nach welcher die Arche Noahs nach der Sintflut auf dem Berg Ararat im Kaukasus strandete –, wurde von Meiners übernommen, mit »tatarisch« gleichgesetzt und ebenfalls für die ursprüngliche Menschenvarietät verwandt. Dort aber, wo Meiners eine »fast neue Schöpfung« im Altaigebirge zur Verteilung der Rassen voraussetzen mußte, hielt Blumenbach an der klassischen naturhistorischen Tradition fest, die die Geschichte durch Migration und klimatisch bedingte Abänderungen zu erklären versuchte. Vom Kaukasus als erstem Wohnsitz der Menschen verbreiteten sich die von ihnen abstammenden Völker über die ganze Erde. Ihre körperliche Gestalt wich dabei unter den veränderten Umweltbedingungen von der ursprünglichen Form ab, um die äußersten Grenzen der Variabilität auf der einen Seite im »Neger«, auf der anderen im »Mongolen« hervorzubringen. Zwischen diesen Extremen und dem Mittelmaß erkannte Blumenbach noch zwei Übergangsformen: die »amerikanische« und die besonders durch die Reisen von Bougainville und Cook dem Europäer ins Bewußtsein gerückte »malayische« für die Bewohner der Südseeinseln. Blumenbach stellte also fünf exemplarische Musterbildungen der Variationen fest, die die menschliche Körperform annehmen könne oder vielmehr historisch angenommen habe. Sie sind allerdings *nur* als exemplarische Muster, als ideale Typenbilder zu verstehen, da die Schattierungen, die der individuelle Ausdruck eines jeden Merkmals in der Natur zeige, in der Tat ins Unendliche nuancieren und die scharf gezeichneten Grenzen zwischen den Idealtypen verwischen.

Zusammenfassend lautet der Grundsatz der Blumenbachschen Anthropologie: die menschliche Gattung sei wegen des zugrundeliegenden Zweckes ihres Baues, der im aufrechten Gang bestehe,⁶⁵ einheitlich; ihre unwesentlichen, d.h. den Zweck nicht beeinträchtigenden Variationen müssen hingegen als natürliche Phänomene untersucht werden, wie dies auch bei Hühnern und Pferden, Tulpen und Nelken geschehen kann. Mit dem Verzicht auf den Gebrauch des Wortes »Rasse« und der Bevorzugung des klassischen, von Buffon geborgten

Begriffs der »Varietäten« (Latein in seiner Dissertation: *Varietates*, oft verdeutscht durch das Wort »Spielarten«), mochte Blumenbach sich vielleicht gerade gegen den Fehlschluß wappnen, dem Meiners verfallen war, als dieser von der beobachteten Verschiedenheit der Anlagen (Varietäten unter den Menschen) auf eine Verschiedenheit der Naturen (Ungleichheit der Menschenstämme als Spezies einer Gattung) schloß. Indem er einem naturwissenschaftlichen Denken mit der Forderung nach Autopsie treu blieb und einem unberechtigten Gebrauch von Forschungsergebnissen besonders für die wissenschaftlichen Aussagen im Bereich des Menschengeschlechtes durch seine vergleichende Methode eine Grenze setzte, konnte er einen Gedankengang im Hinblick auf Meiners mit der beißenden Bemerkung schließen: »Nimmermehr werde ich z.B. mir einfallen lassen, aus meinen Schedeln zu demonstrieren, ob sie weiland gerne Schweinefleisch oder wirkliche Schweinereyen gegessen etc.«⁶⁶

Mit dieser Anspielung auf den 1788 erschienenen Aufsatz Meiners' *Ueber das Essen des Schweine-Fleisches* kommen wir nun zum Schluß unserer Betrachtung. Wie Blumenbach scharfsinnig gezeigt hat, bestand Meiners unzulässige Grenzüberschreitung in dem apriorischen Schluß von naturhistorischen Erfahrungsgegebenheiten auf geistige Anlagen und Vermögen. Meiners' Verdienst in der Zusammentragung des zu vergleichenden ethnographischen Materials, auf dessen Grundlage sich eine Wissenschaft der Völkerkunde herausbilden konnte, ist durchaus anzuerkennen, doch durch die Verwechslung der Begriffe »Rasse« und »Völkerschaften«, noch mehr aber durch die unglückliche Vermengung von kulturhistorischen Beobachtungen mit naturhistorischen Begriffsbildungen beraubte er sich der Möglichkeit, fruchtbare Ansätze für eine adäquate Menschheitsgeschichte zu entwickeln. Es lag aber im Schicksal dieses Streits, daß weder ein Sieg der einen oder der anderen Partei noch eine Einigung der Kontrahenten je erreicht werden konnte, da der Streit letztlich nicht auf einer unterschiedlichen Definition des Begriffs der »Menschenrasse«, der die beobachtete Formenvielfalt durch Abstammung bezeichnen möchte, sondern auf seiner unterschiedlichen Ausdehnung beruhte. So bezog er sich für Blumenbach allein auf physische Merkmale, für Meiners hingegen zugleich auch auf geistig-kulturelle Erscheinungen im Sinne der späteren Völkerpsychologie, die ein aufgeklärter Naturhistoriker wie Blumenbach noch nicht zu schätzen vermochte.

Ihr Streit hätte aber nur dann beendet werden können, wenn beide, der Naturhistoriker und der Geisteshistoriker, die Methoden und die Urteilskompetenz in bezug auf zwei unterschiedliche Erfahrungsbereiche erkannt hätten. Obwohl Blumenbach sein Studium des Menschen dem Bereich der Zoologie eingliederte und die Einheit der Menschengattung durch eine legitime, man darf wohl sagen geniale vergleichende Methode zu beweisen versuchte, schloß er von der physischen Einheit der Gattung auf die transzendente Gleichheit ihrer Mitglieder aufgrund der vorausgesetzten Anlage zur »Perfectibilität« bei allen Völkern, ein logischer Fehlschluß, den Meiners schon bei den »Neger-Freunden« bemängelte. Zwar führte Blumenbach im nächsten Kapitel seiner

Beiträge zur Naturgeschichte aus, daß der Neger unter den sogenannten wilden Völkern »sich durch solche Beyspiele von Perfectibilität und selbst wissenschaftlicher Culturfähigkeit so ausgezeichnet« habe, daß er »sich dadurch so zunächst an die gebildeten Völker der Erde (wie kein anderes Volk) anschlosse«,⁶⁷ doch konnte er weder die Gleichheit durch einheitliche anatomisch-physiologische Merkmale begründen noch physische Züge als Zeichen der Vervollkommnung gelten lassen. Als Naturhistoriker spekulierte er nicht über den Grund des Antriebs, sich zu »perfectionieren«, ließ aber allgemein seine Auffassung aus der anatomisch-medizinischen Tradition, in der er stand, durchblicken, daß alle Menschen, trotz geographischer bedingter Aufteilung in Rassen, Spielarten, Völkern oder wie immer sie heißen, den gleichen Endzweck in ihrem Bau verkörpern. Indem er an der Perfektibilität als teleologischer Anlage im Menschen festhielt, hatte er, so müssen wir jedoch kritisch anmerken, weder die beiden Bereiche der Geschichte und der Anatomie klar abgegrenzt noch die Möglichkeit ausgeschlossen, daß ein dem Menschen äußeres Kausalprinzip zur gesellschaftlichen Entwicklung und ein pseudowissenschaftlicher Grund zur Geschichte angenommen werden konnten. Als seine naturhistorische Hypothese vom Einfluß des Klimas zur Erklärung einer Formenvielfalt, welche die durch die Zeit unveränderliche Wesenseinheit der Gattung voraussetzte, nicht standhielt, da Blumenbachs teleologisch begründete Anatomie eigentlich keinen Grund gegeben hatte, der die Zurückführung der Wertbestimmung der geschichtlich gewordenen Menschenvarietäten auf unterschiedliche physische Anlagen ausschloß, war für Erklärungen Meiners'scher Art die Tür offen. Die illusionäre Wissenschaftlichkeit im Meiners'schen Versuch, die Triebfedern der Menschheitsgeschichte auf naturhistorischen Anlagen zu begründen, lag ihrerseits darin, eine Identität des Verhältnisses von Ursache und Wirkung im naturhistorischen und geschichtlichen Bereich vorauszusetzen und damit das Prinzip der Geschichte, das jederzeit in der Beurteilung ihrer Zusammenhänge bloß regulativ wirksam ist, in Analogie zu den bestimmenden Urteilen, die die naturwissenschaftliche Erkenntnis hervorbringen, in ein konstitutives zu verwandeln. Die Gesetze der Geschichte wie die der Naturwissenschaften sind nämlich Allgemeinsätze, unter die das besondere Geschehen jeweils subsumiert wird; da aber, wo diese durch die »Erfahrung« in der Natur, die allein auf synthetischen Urteilen *a posteriori* beruht, als transzendental konstitutive Bedingungen eben dieser Erfahrung selbst gegeben sind, beruhen jene bekanntlich auf einem subjektiv-regulativen apriorischen Prinzip zum Erfahrungsgebrauch, das der Urteilskraft sowohl zum Verständnis des Zusammenhangs der besonderen historischen Erfahrungen und ihrer Gesetze untereinander als auch zur Regel der Forschung nach solchen Gesetzen dient. Die Geschichte als zweckmäßige Verbindung des Geschehens, wie Meiners sie auch wohl verstand, gründet sich auf die apriorische Struktur der Vernunft, weshalb ihre Kausalität nicht aus der Erfahrung – sei es auch die Erfahrung der Völkerpsychologie – abgeleitet werden kann. Aus diesem Grund war die Bestimmung des Objektes der »Anthropologie« ebenso-

wenig die Aufgabe eines Physiologen wie die eines »Schwätzers«. Es ist daher zu bedauern, daß Blumenbach die Wichtigkeit von Meiners' Anliegen nicht wahrnahm und sich seine Kritik leicht machte, da sein Versuch, den Kontrahenten durch witzige Einfälle, die trotz Brandes' Belustigung denen Lichtenbergs in dessen Polemik gegen Lavater nicht gewachsen waren, zu besiegen, das Problem eher überspielte als es zu lösen.

Da der unbedachte Übergang von einer Beurteilungsebene zur anderen aber ein Verfahren beschreibt, das immer noch häufig sowohl in der Geschichtsschreibung als auch in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Menschen anzutreffen ist, ziemt es sich, den in einer entfernten Zeit und in einem von den Zentren der Weltgeschichte abgelegenen kleinen Orte »im Herzen des Kontinents« entzündeten Streit zwischen Johann Friedrich Blumenbach und Christoph Meiners über die Menschenrassen in unserem historischen Gedächtnis zu halten, weil er die Gefahr deutlich macht, das Subjekt der praktischen Vernunft ausschließlich durch die Methoden der Naturwissenschaften bestimmen zu wollen. Die Aufhebung des Apriorischen bei der Bestimmung des Menschen und die Zurückführung seines geschichtlichen Daseins auf kausal-mechanische Prozesse, wenn auch im Vollzug eines vermeintlichen Endzwecks seiner Anatomie, verleitet nämlich dazu, in verallgemeinerten Erfahrungssätzen über sein Wesen als Gegenstand der physischen Natur apriorische Werturteile, die nur die reine Vernunft liefern kann, einschleichen zu lassen.

- 66 Dieser Beitrag soll nur einen, wenn auch entscheidenden Aspekt der Blumenbach-Soemmerring-Beziehung darstellen. Angesichts der Bedeutung dieser Beziehung möchten wir für die Reihe »Soemmerring-Forschungen« eine umfassendere Studie durchführen, die auch die Handschriften des Blumenbach-Nachlasses berücksichtigen wird. Da diese Nachlaß-Bearbeitung im Zusammenhang mit der Vorbereitung einer Edition des gesamten Blumenbach-Briefwechsels geschehen wird, *so sind dem Verfasser Auskünfte über Briefe, Handschriften und sonstige Blumenbach betreffende Dokumente sehr willkommen. Dies gilt zumal für Stücke in privaten Sammlungen, deren Bekanntgabe – einschließlich der Erlaubnis ihrer Edition – mit besonderer Dankbarkeit entgegengenommen wird.*

Christoph Meiners und Johann Friedrich Blumenbach im Streit um den Begriff der Menschenrasse

- * Zuerst abgedruckt in Gunter Mann und Franz Dumont (Hrsg.), *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750-1850)*. Stuttgart, New York: Gustav Fischer, 1990. (Soemmerring-Forschungen, VI), 89-111.
- 1 Brandes war sowohl durch seine Tochter Georgina der Schwiegervater von Heyne als auch durch seine Tochter Luise der Schwiegervater von Blumenbach.
- 2 Über die Physiognomik. Zu dieser Polemik siehe Mautner, *Lichtenberg* (1986).
- 3 Zitiert nach dem Originalbrief in NSuUB.Gött., Cod MS Heyne, 132, f. 140 r^o.
- 4 Blumenbach, *Beiträge zur Naturgeschichte*. Erster Theil (1790).
- 5 *Ibid.*, 62-78.
- 6 Für weitere biographisch-bibliographische Angaben zu Blumenbach (1752-1840) siehe vor allem Marx, *Zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach* (1840), und Dougherty, *Commercium epistolicum J. F. Blumenbachii* (1984).
- 7 GGA (1790), Bd. I., (Den 4. Januar 1790), 25-29. Obgleich anonym erschienen, stammt die Anzeige doch aus Blumenbachs Feder, wie die Eintragung des Rezensenten in dem in der NSuUB.Gött. aufbewahrten Exemplar des Redaktors der *Anzeigen*, Heyne, bezeugt. Siehe auch die Eintragung im Exemplar von Jeremias David Friedrich Reuss in Tübingen (hierzu vgl. Fambach, *Die Mitarbeiter der Göttingischen gelehrten Anzeigen 1769-1836* (1976), 159).
- 8 Die zehn vorgeführten Schädel wurden von Riepenhausen in Kupfer gestochen und die davon genommenen Abbildungen zusammen mit dem Kommentar Blumenbachs unter dem Titel »Decas craniorum« veröffentlicht. Bis zu Blumenbachs Tode folgten weitere fünf Dekaden und eine Pentas craniorum.
- 9 Da Meiners' (1747-1810) Lebenslaufweniger als Blumenbachs bekannt sein dürfte, sei folgendes aus Johann Stephan Pütters *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen* (Th. 2 (1788), 176-179, 398-399) angeführt: »Christoph Meiners, geb. zu Otterndorf im Lande Hadeln 1747. Jul. 31., studierte 1767-1770. zu Göttingen, ward daselbst 1772. prof. phil. extraord., 1775. ord., und 1776. Mitglied der Societät der Wissenschaften, machte 1776. eine gelehrte Reise nach Berlin, Dessau, Leipzig, desgleichen 1777. nach Stuttgart und Straßburg, ferner im Sommer 1782. in die Schweiz, 1784. nach Mainz, Coblenz, Bonn, Cöln, und 1786. nach Fulda und Würzburg [...]. In seinen Lehrstunden pflegt er im Sommer um 7. abwechselnd entweder 1) die philosophische Geschichte, oder 2) unter dem Namen der Aesthetik die Anfangsgründe und Geschichte der schönen Wissenschaften vorzutragen, 3) um 9. die Geschichte der Religionen; 4) im Winter um 8. die Psychologie und 5) um 4. die Geschichte der Menschheit. Eine öffentliche Lehrstunde ist philosophischen Disputirübungen gewidmet.« In der Fortsetzung zu Pütter (Th. 3 (1820), 105-115) ergänzt Saalfeld: »Hofrath 1788; beständiger Beisitzer des Universitäts-

- gerichts 1797. † 1810. Mai 1. war zu Göttingen 38 Jahr 1772-1810; alt 25-63.« Als Sekretär der Göttinger Societät hielt Heyne eine Gedächtnisrede auf Meiners, die 1811 unter dem Titel »Memoria Christophori Meiners« erschien. Biographische Angaben enthalten auch die Arbeiten von Wenzel, *Christoph Meiners als Religionshistoriker* (1917), und von Ihle, *Christoph Meiners und die Völkerkunde* (1931).
- 10 Meiners, »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« (1790), 406-408, Anm. e.
- 11 Die am 16. September 1775 verteidigte Dissertation wurde im selben Jahr von Friedrich Rosenbusch gedruckt. Für ein allgemeineres Publikum bestimmter, bis auf Titelblatt, hinzugefügte *Synopsis* (97-99) und die *Figurarum explicatio* (100) identischer Druck erschien ein Jahr darauf bei der Witwe Abraham Vandenhoeck.
- 12 Ab dem Wintersemester 1776-1777 bis zum Wintersemester 1788-1789 trug er diese Vorlesung durchschnittlich einmal jedes vierte Semester vor, eine Frequenz, die angesichts der Vielfalt seiner Lehraufgaben (von Osteologie bis zur medizinischen Literatur) beachtlich ist.
- 13 Um einige der wichtigeren vor 1790 erschienenen anthropologischen Aufsätze Blumenbachs zu nennen: »Von den Zähnen der alten Aegyptier und von den Mumien« (1780); »Einige zerstreute Bemerkungen über die Fähigkeiten und Sitten der Wilden« (1782); »Nachrichten von Naturaliensammlungen [über den Erwerb der Cookschen Sammlung]« (1783); »Einige naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizerreise. Von den Negern« (1787); »Vom Wilden Peter [...]« (1787); »Über Menschen-Racen und Schweine-Racen« (1789).
- 14 Siehe hierzu die Tübinger Dissertation von Wenzel, *Christoph Meiners als Religionshistoriker* (1917).
- 15 Schon im Jahre 1775 wurden die ersten Schriften von Meiners, die über die Sitten und Gebräuche fremder Völkerschaften handelten, aber in verschiedenen Zeitschriften anonym erschienen waren, unter seinem Namen in dem zu Leipzig gedruckten Sammelband *Vermischte philosophische Schriften* aufgenommen.
- 16 Die ersten Vorlesungen über »origines et progressus generis humani, nec non nativas humani animi et corporis diversitates« fanden im Wintersemester 1784-1785 statt; siehe *Catalogus praelectionum publice et privatim in Academia Georgia Augusta per hibernum semestre MDCCLXXXIII habendarum* (1784), vii, oder das Vorlesungsverzeichnis, das in der *GGA*, 157. Stück, den 30. September 1784. Den 2ten Band auf das Jahr 1784, 1568, unter der Rubrik »Weltweisheit« erschien: »sowohl die Entstehung u. allmähliche Verbreitung des menschl. Geschlechts, als die ursprünglichen Verschiedenheiten aller Völker in Rücksicht auf ihre körperlichen u. geistigen Anlagen erklären.« Bis zu diesem Semester stand an dieser Stelle des Vorlesungsverzeichnisses: »Die philosoph. Anthropologie lehrt Hr. Prof. Hißmann in 5 Stdn die Woche um 7 Uhr«; Michael Hissmann war jedoch am 14.VIII.1784 gestorben.
- 17 Für ein vollständiges Verzeichnis von Meiners' völkerkundlichen Schriften siehe Ihle, *Christoph Meiners und die Völkerkunde* (1931), 148-152.
- 18 Georg Forsters Rezension der ersten vier Bände des *Göttingischen historischen Magazins*, in: *Allgemeine Literaturzeitung vom Jahre 1789*, Sp. 286. Noch im Jahre 1808 (15.II.) schrieb Heyne an Johannes von Müller über eine Rezension der Schrift des Abbé Grégoire *sur les Nègres*: »Ich mußte mit der Recension eilen, um dem Herrn Meiners zuvorzukommen, der als Erzfeind der Schwarzen uns einen bösen Handel hätte machen können, seine Hypothese nicht aufzugeben.« (Maurer-Constant (Hrsg.), *Briefe an Johannes von Müller* (1839), 201).
- 19 Ab dem Jahre 1795 hat Meiners – abgesehen von zwei Beiträgen in den Abhandlungen der Göttinger Societät – keinen weiteren Aufsatz völkerkundlichen Inhalts veröffentlicht, sondern seine literarische Kraft an die im Jahre 1806 gedruckte *Allgemeine kritische Geschichte der Religionen* und an die Vollendung des Manuskripts seiner reifen, im Gegensatz zu den früheren Werken besonnenen und wissenschaftlich ernstzunehmenden *Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen* gewandt, die posthum von Johann Georg Heinrich Feder in den Jahren 1811-1815 herausgegeben wurden.

- 20 Zwischen den Jahren 1787 und 1791 sind acht Bände des *Göttingischen historischen Magazins* erschienen, das durch das *Neue Göttingische historische Magazin* bis zum Jahre 1794 mit drei Bänden fortgesetzt wurde.
- 21 Sehr abgeneigt, sich in Streit einzulassen, hat Blumenbach sogar das gegen Meiners gerichtete Kapitel in der zweiten Auflage der *Beyträge zur Naturgeschichte* (1806) nicht wieder abgedruckt, sondern durch den neuen Abschnitt »Ueber anthropologische Sammlungen« ersetzt.
- 22 Meiners, »Von den Varietäten und Abarten der Neger« (1790), 625-645.
- 23 *Ibid.*, 631 (schon von Ihle, *Christoph Meiners und die Völkerkunde* (1931), 56, zitiert).
- 24 William Lawrence (1783-1867), der Blumenbachs *Handbuch der vergleichenden Anatomie* in englischer Übersetzung unter dem Titel: *A Short System of Comparative Anatomy* 1807 in London herausbrachte, widmete Blumenbach in dankbarer Anerkennung der »instruction and entertainment which I have derived from your excellent writings« seine *Lectures on Physiology, Zoology, and the Natural History of Man* (1822), »although with that occasional dissent in matters of opinion, which I doubt not will be more agreeable to the liberality of so enlightened a Philosopher, than invariable servile adoption«, wie er sich in seinem Widmungsschreiben äußerte. Der Hauptpunkt der Uneinigkeit betraf die Rolle des Klimas in der Hervorbringung der verschiedenen Rassen (siehe 426 ff.).
- 25 Die enge anthropologische Anlehnung James Cowles Prichards (1786-1848) an die Schriften Blumenbachs ist schon in seiner 1808 verteidigten Dissertation zu erkennen, deren Titel der Dissertation Blumenbachs sehr ähnlich lautet: *Disputatio inauguralis de generis humani varietate*. Viele der von Blumenbach schon behandelten Themen, insbesondere auch die Verteilung der Menschen in die fünf von Blumenbach aufgestellten Varietäten und die Zurückführung der »primigenia constitutione« auf die »kaukasische«, übernahm Prichard von Blumenbach. In der ersten Auflage der *Researches into the Physical History of Man* (1813) werden die Vorzüge der Blumenbachschen Methode des Schädelvergleichs (siehe Text zu unseren Anm. 31-33) gegenüber der Camperschen Stufenfolge der Gesichtswinkel (Prichard, 55-56, wo eine Übersetzung von Blumenbachs Beschreibung der drei Hauptvarietäten der Menschen, 56-58, folgt) für die physische Anthropologie hervorgehoben; Prichard stand jedoch wie Lawrence der Annahme einer Einwirkung des Klimas als Ursache der rassistischen Verschiedenheiten kritisch gegenüber. In der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Blumenbach gewidmeten *Researches into the Physical History of Mankind* (1826), vi Anm., bezeugt er seine Schuldigkeit gegenüber »the various and excellent works of Professor Blumenbach«. Das Exemplar der NSuUB. Gött. (Sign.: 8° Zoolog. XI, 445²) trägt Prichards eigenhändige Widmung: »To Professor Blumenbach with the sincere Respects of the Author.« Die dritte Auflage wurde ebenfalls Blumenbach gewidmet.
- 26 Ein »Einfluß« Meiners' auf die französischen *Idéologues* und Historiker des beginnenden 19. Jahrhunderts, die die historische Entwicklung auf rassenbiologische Unterschiede zurückführten und insbesondere den Motor der Geschichte und das Blühen der Zivilisation in der Erhaltung der Herrschaft der edlen über die unterwürfigen Rassen (wie diese in *concreto* bei den verschiedenen Autoren auch immer heißen mögen) sahen, darf wohl in der von ihm verbreiteten Geschichtstheorie gesehen werden. Ludwig Schemann, wenn auch immer *cum gravis multis salis* zu lesen, schrieb Meiners' *Grundriß der Geschichte der Menschheit* (1785) zu, die erste deutsche Völkerkunde darzustellen, in der das Grundgerüst einer anthropologisch untermauerten Kulturgeschichte erarbeitet wurde. (Schemann, *Die Rasse in den Geisteswissenschaften*. Bd. III (1931), 272) Für die früheren rassenideologischen Geschichtstheorien in Frankreich verweisen wir auf die aufschlußreiche Studie von E. J. Young, *Gobineau und der Rassismus* (1968). Es ist hier wohl nicht der Ort, ein vollständiges Studium über die Verbreitung von Meiners' Gedanken in Frankreich vorzulegen; doch dürften einige Hinweise über die möglichen Verbindungswege nicht unangebracht sein. Während des Bestehens des Königreiches Westphalen

wurden zahlreiche Franzosen zu Korrespondenten der Göttinger Societät ernannt, wobei zu bemerken ist, daß eine Ernennung zum Korrespondenten nicht als Ehrenbezeugung, sondern in der Erwartung aktiver Mitwirkung zur Beförderung der Societät erfolgte. Unter diesen neu ernannten Korrespondenten der philologisch-historischen Klasse befanden sich sehr bedeutende Mitglieder der *Société des Observateurs de l'homme* wie Aubin-Louis Millin (1801), Antoine-Issac Baron Silvestre de Sacy (1801), Joseph Marie Baron de Dégérando (1807). Eine rekonstruierte Liste der Mitglieder der *Société des Observateurs de l'homme* enthält der Aufsatz von M. Bouteiller, *La Société des Observateurs de l'homme, ancêtre de la Société d'Anthropologie de Paris* (1956), 449 Anm. 2. Nicht zu unterschätzen bei der Bekanntmachung von Meiners' Arbeiten ist das einflußreiche *Magazin encyclopédique* von Millin, das regelmäßig Berichte über die Aktivitäten und Veröffentlichungen der Göttinger Gelehrten brachte. Mehrere von Meiners Schriften wurden ins Französische (nicht aber ins Englische) übersetzt: *Histoire de l'origine, des progrès et de la décadence des sciences dans la Grèce* (an VI) par J. Ch. Laveaux; *Observations générales sur les universités protestantes en Allemagne, et particulièrement sur celle de Goettingue* (1808) par François Soulange Artaud; *Recherches historiques sur le luxe chez les Athéniens* (1823) par C. Solvet. (Britta Rupp-Eisenreich, »Des choses occultes en histoire des sciences humaines« (1983) erwähnt in Anm. 53 ebenfalls eine französische Übersetzung der ersten Auflage seiner *Briefe über die Schweiz* (1784-1785) durch M. Huber, Strasbourg 1786, deren Existenz ich aber weder durch Autopsie noch bibliographisch bestätigen konnte.) Gleichwohl fanden Übersetzungen der für die russische Geschichtsphilosophie einschlägigen Texte von Meiners keine Verbreitung im Druck. Jedoch waren mehrere *Idéologues*, Naturforscher und Schriftsteller Frankreichs, »les membres de la „Société des Observateurs de l'Homme“, de l'Institut, les professeurs et assistants au Muséum, ou les cercles chrétiens de Lyon, [...] les Français et les Suisses ayant fréquenté Göttingen, les dames éprises de littérature allemande, les émigrés français et les immigrants allemands, enfin les cercles protestants au Prytanée de Colmar ou à l'Université de Strasbourg, où l'on enseigne, dès 1803, l'anthropologie«, wie Rupp-Eisenreich, »Des choses occultes en histoire des sciences humaines« (1983), 170, treffend bemerkt, fähig, Meiners in Deutsch zu lesen und seine anthropologischen Auffassungen zu verbreiten. Letztlich sind diejenigen Franzosen zu nennen, die in Göttingen oder im norddeutschen Raum wirkten, wie z.B. Charles de Villers. In einem Brief an Johannes von Müller aus Lübeck, vom 10.VI.1808, brachte de Villers Ansichten zum Ausdruck, die aus Meiners' Feder geflossen sein könnten: »Il existe sur le sol de l'Europe deux Races, antipodes l'une de l'autre [...] la race gallo-romaine et la race germanique. [...] Les Germains sont sur le chemin de la vraie lumière, les autres sont sur celui des ténèbres, où ils rencontrent tout au plus la lueur des réverbères de Satan.« (Brief veröffentlicht von Edmond Eggli in: *Revue de littérature comparée*, II (1922), 451-452.) Eine nähere Untersuchung von Charles de Villers als Vermittler zwischen deutsch- und französischsprachigen Literaten und Gelehrten könnte auch im Hinblick auf die Verbreitung Meiners'scher Auffassungen ergiebig sein.

- 27 In den sehr aufschlußreichen Ausführungen über »Des choses occultes en histoire des sciences humaines« (1983), 138 ff., hat Rupp-Eisenreich einige bedeutende Entdeckungen vorgelegt, die die enge Beziehung zwischen Meiners und den *Observateurs de l'homme* beweisen. Eine im Nachlaß von Louis-François Jauffret (1770 - ca. 1850) befindliche, in den Archives de l'Académie de médecine de Paris aufbewahrte Handschrift zu einer »Histoire physiologique des différentes races d'homme, ou histoire du genre humain«, deren Urheberschaft früher Jauffret zugeschrieben wurde, hat die Autorin als eine französische Übersetzung von 35 Studien Meiners' identifizieren können. Ferner hat sie darauf hingewiesen, daß es sich um Unterlagen handelt, die Jauffret für seine Vorträge – »que ce fût au Muséum, aux fameux cours du Louvre [...], au Prytanée ou encore à l'Athénée devenu Lycée, ce rendez-vous du Tout-Paris des lettres et des sciences« (170) – verwandte. Vor allem bringt diese Entdeckung den Beweis, daß Meiners'sches Gedankengut zur Zeit des Empire und der Restauration in Pariser Kreisen zirkulierte.

- 28 In einer Anmerkung zum ersten Band, 179, seines *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853-1855), der dem König von Hannover, Georg V., gewidmet war, schrieb Joseph-Arthur comte de Gobineau (1816-1882): »C'est parce que Meiners était extrêmement frappé de cet aspect repoussant de la plus grande partie des variétés humaines, qu'il avait imaginé une classification des plus simples; elle n'était composée que de deux catégories: *la belle*, c'est-à-dire la race blanche, et *la laide*, qui renfermait toutes les autres.« Gobineau, der sich hauptsächlich auf deutsche und englische Literatur stützte, zitierte aber auch Blumenbach und Prichard. Nach Annette Smith, *Gobineau et l'histoire naturelle* (1984), 135, lernte Gobineau durch Alexander von Humboldt die Göttinger Tradition der Naturgeschichte des Menschen und die neue Entwicklung einer pragmatisch orientierten Anthropologie kennen, die durch Meiners, Blumenbach und Forster betrieben wurde.
- 29 *GGA* (1790), Bd. I, (Den 4. Januar 1790), 25. Zur Bewahrung der Anonymität sind alle Anzeigen – auch die Selbstanzeigen – in der dritten Person verfaßt worden, weshalb Blumenbach von sich selbst als »der Herr Hofrat« schreibt.
- 30 *Ibid.*, 26.
- 31 Die Blumenbachsche Schädelammlung, die noch heute im Anatomischen Institut der Universität Göttingen aufbewahrt wird, enthält 264 Schädel nebst Skeletten und verschiedenen anderen knöchernen Körperteilen. Freilich sind einige Stücke – so z.B. der Gipsabguß des Schädels vom schottischen König Robert Bruce und das Gerippe eines Kosaken – abhanden gekommen, doch ist die Sammlung, trotz Auslagerung während des Zweiten Weltkrieges, nahezu vollständig erhalten. Ein Verzeichnis der Gesamtsammlung (einschließlich der Stücke von Rudolph Wagner und Jacob Henle) wurde im Jahre 1874 von J. W. Spengel erstellt und unter dem Titel: *Die von Blumenbach gegründete anthropologische Sammlung* (1880) veröffentlicht.
- 32 Blumenbach sammelte fleißig Angaben zu »porträtmäßigen Abbildungen«, wie noch einige Stücke seines in der NSuUB.Gött. aufbewahrten Nachlasses beweisen; siehe z.B. Cod MS Blumenbach 1, Nr. 3, und Blumenbach 9.
- 33 Gleichfalls bewahrt die NSuUB.Gött. unter der Signatur Cod MS hist. lit. 179 in fünf Bänden die zahlreichen kritischen, systematisch geordneten bibliographischen Notizen auf, die Blumenbach zur Reiseliteratur zusammenstellte. Eine genaue Untersuchung dieser schon sehr früh begonnenen Sammlung von Notizen und Exzerpten erlaubt die Vermutung, daß Blumenbach dem Beispiel Hallers folgend eine Art *Bibliotheca itineraria* anlegen wollte.
- 34 *GGA* (1790), Bd. I, (Den 4. Januar 1790), 27. Zur Debatte über natürliche und künstliche Klassifikationssysteme und über das Kriterium des Gesamthabitus gegenüber dem der einzelnen Merkmale siehe Dougherty, »Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts«, Anm. 23 (oben Seite 330), und die Literaturangaben dazu.
- 35 *GGA* (1790), Bd. I, (Den 4. Januar 1790), 27.
- 36 Meiners, »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« (1790), 407.
- 37 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte*. Erster Theil (1790), 69-70.
- 38 *Ibid.*, 71.
- 39 Meiners, *Grundriß der Geschichte der Menschheit* (1785), der Vorrede unpaginierte Seiten 4-5.
- 40 Meiners, »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« (1790), 407.
- 41 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte*. Erster Theil. Zweite Auflage (1806), 64.
- 42 Anspielung auf die folgenden Ausführungen in Meiners' Aufsatz »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« (1790), 406: »Nichts destoweniger hat der allgemeine Beobachtungs=Geist lange wahrgenommen, und es durch bekannte sprichwörtliche Redens=Arten, und Ausdrücke in allen Sprachen bezeugt, daß Lang=Köpfe, oder Spitz=Köpfe, grosse Ohren und Mäuler, dicke Lippen, eingedrückte oder platte Gesichter, Stirnen, und Nasen, länglicht geschlitzte und wenig geöffnete Augen, hervorragendes Kinn, Dickhäutigkeit, und grobe Nerven im Durch-

- schnitt von keiner günstigen Vorbedeutung für die Fähigkeit des Geistes, oder für die Anlagen des Herzens seyen.«
- 43 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte*. Erster Theil (1790), 73.
- 44 Meiners, »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« (1790), 402.
- 45 Ibid., 387.
- 46 Ibid., 386: »Die erwachende Freyheits=Liebe artete in Fürsten= und Adel=Stürmerey aus, und Haß der Unterdrückung ging in einen fieberhaften Enthusiasmus für eine eben so unmögliche, als ungerechte Gleichheit aller Stände und aller Völker über.«
- 47 Ibid., 387.
- 48 Ibid., 391: »Gegen diesen Satz von der natürlichen Gleichheit aller Menschen streiten die übereinstimmenden Zeugnisse aller Reisenden, die uns die wilden, barbarischen, und halbcultivirten Völker anderer Erd=Theile beschrieben haben.«
- 49 Ibid., 388: »man will die Knechtschaft der Neger ganz abgeschafft wissen, und erklärt es für Gottes=Lästerung, wenn man behauptet, daß das Verhältniß zwischen Herren und Knechten jemals ein natürliches, und rechtmässiges Verhältniß seyn könne.«
- 50 Ibid., 402.
- 51 Ibid., 392.
- 52 Auch als »grössere und kleinere, stärkere und schwächere, schönere und häßlichere, gelehrigere und ungelehrigere, gutartigere und böartigere Raçen« charakterisiert; *ibid.*, 396. Hier wird meines Wissens der Begriff »Rasse« zum erstenmal von Meiners in diesem Sinne verwandt. Er fehlt im *Grundriß der Geschichte der Menschheit* von 1785 im Kapitel »Ueber die ursprünglichen Verschiedenheiten der Menschen, und deren physische Ursachen«, wo (§ 2, S. 17-18) Meiners sogar bemerkt: »Ich wünschte, daß die Wörter Stamm, und Raçe schon eine bestimmte Bedeutung gehabt hätten. Vielleicht würden viele da, wo ich Stamm setze, lieber Raçe, und umgekehrt gebraucht haben.«
- 53 Meiners, »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« (1790), 396.
- 54 In Parenthese sei hier bemerkt, daß das Beispiel Meiners' die oft geäußerte Behauptung, Kants Bestimmung des Rassebegriffs (es geht hier allein um die Definition, ungeachtet des richtigen Gebrauches des Kantschen Begriffs) hätte keine Resonanz unter seinen Zeitgenossen gefunden, als nicht zutreffend erweist. Der unmittelbare Bezug auf Kant liegt in einer handschriftlichen Randbemerkung zu der in Anm. 52 erwähnten Stelle der ersten Auflage des *Grundrisses der Geschichte der Menschheit* (1785) vor, die im Meiners-Nachlaß der NSuUB.Gött. (Cod MS Meiners 33) aufbewahrt wird. Dort steht Seite 17: »s. Kant (im Nov. der Berl. Monatsschr. 1785) S. 402-8. hält die 4 Farbe[n] Untersch. [iede] für die einz. [igen] unausbleiblichen: glaubt daß in den Keimen eines einzigen ersten Stammes die Anlage zu dieser klaßischen verschiedenheit gewesen seyen: daß Raçe-Klassen Unterschied der Thiere ein u. eben deßelben Stams, so ferne er unausbleiblich erblich ist: daß halbschlachtige Zeugung ein Kriterium sey.« Der Verweis auf Kant wird in der gedruckten Anmerkung zu dieser Stelle in der zweiten Auflage, Seite 60, explizit.
- 55 Meiners, *Grundriß der Geschichte der Menschheit* (1785), der Vorrede unpaginierte Seiten 20-22.
- 56 *Ibid.*, 6.
- 57 Meiners, *Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen* (1811-1815), Bd. III, 10-11.
- 58 Hierzu siehe Dougherty, »Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts«, Anm. 68 (oben Seite 345).
- 59 Meiners, *Grundriß der Geschichte der Menschheit* (1785), 67.
- 60 Besonders amüsan ist die Beschreibung der Anglo-Nordamerikaner in seinen *Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen* (1811-1815), Bd. III, 69-83.
- 61 Meiners, *Grundriß der Geschichte der Menschheit* (1785), 66.

- 62 Meiners, »Ueber die Natur der Afrikanischen Neger« (1790), 408.
 63 Meiners, *Grundriß der Geschichte der Menschheit* (1785), 17.
 64 Zum anatomisch-physiologischen Hintergrund der Theorien über die Unterschiedlichkeit der Hautfarbe der Völker siehe die Ausführungen von Mazzolini »Anatomische Untersuchungen über die Haut der Schwarzen (1700-1800)« (1990), 179-189.
 65 Zum aufrechten Gang beim Menschen siehe Dougherty, »Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts«, Anm. 16 (oben Seite 328).
 66 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte*. Erster Theil (1790), 67. Der Aufsatz von Meiners, »Ueber das Essen des Schweine-Fleisches« erschien in *Göttingisches historisches Magazin*, 3 (1788), 315-318.
 67 Blumenbach, *Beyträge zur Naturgeschichte*. Erster Theil (1790), 118.

Über den Einfluß Johann Friedrich Blumenbachs auf Carl Friedrich Kielmeyers feierliche Rede von 1793

- * Zuerst abgedruckt in Kai Torsten Kanz (Hrsg.), *Philosophie des Organischen in der Goethezeit*. Studien zu Werk und Wirkung des Naturforschers Carl Friedrich Kielmeyer (1765-1844). (Boethius. Texte und Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, 35). Stuttgart: Franz Steiner, 1994, 50-80.
- 1 Die vorliegenden Ausführungen wurden am 11. Februar 1993 beim »Symposium zur 200. Jahrfestfeier von Carl Friedrich Kielmeyers *Rede über die Verhältnisse der organischen Kräfte* (1793)« vom 10.-12. Februar 1993 in Stuttgart unter dem Titel »Der mögliche Einfluß von Blumenbachs *Bildungstrieb* auf Kielmeyers *Rede über die Verhältnisse der organischen Kräfte*« als Vortrag gehalten.
- 2 Da die Anführung von einzelnen Sätzen aus Kielmeyers Rede zur Begründung der hier dargelegten Auffassungen eine Lektüre der Rede selbst ersetzen kann, ja Worte aus ihrem Kontext herauszureißen wohl eher zu einer Entstellung ihres Sinnes führen würde, wird auf sie verzichtet. Wie schon Kai Torsten Kanz in seiner Vorrede zur Faksimile-Ausgabe von Kielmeyers Rede *Ueber die Verhältnisse der organischen Kräfte* (1993) mit Recht hervorhob, würde eine zureichende historische Analyse nur in der kritisch-kommentierten Edition der Schrift selbst bestehen können. Aus der umfangreichen Sekundärliteratur, die bei den Vorarbeiten zu diesem Beitrag zur Kenntnis genommen wurde, werde ich mich in den Anmerkungen auf Hinweise beschränken, die ich zur Erhellung eines spezifischen Begriffs oder Aspekts dem Leser besonders empfehle. Im allgemeinen verweise ich auf die hervorragende Arbeit von François Duchesneau, *La Physiologie des Lumières* (1982). In Bezug auf Kielmeyer siehe auch den schönen Essay von Dorothea Kuhn, »Uhrwerk oder Organismus?« (1970), in dem auf der Seite 160 schon die Beziehung Blumenbachs zu Kielmeyer treffend geschildert wird (auch in Dorothea Kuhn, *Typus und Metamorphose*, 64). Gegenüber den spärlichen Referenzen zur Sekundärliteratur werden Exzerpte aus wenig bekannten zeitgenössischen Texten sowie handschriftlichen Quellen, die bisher in der Forschung unberücksichtigt geblieben sind, großzügig in den entsprechenden Fußnoten angeführt. Da der Bildungstrieb in seiner begrifflichen Fassung bei Blumenbach – wie die Erörterungen und Interpretationen sowohl von Zeitgenossen wie auch von neueren Kommentatoren belegen – etwas schwierig ist, scheue ich mich nicht, Hinweise hierzu in den Anmerkungen ausführlicher zu geben.
- 3 Brief an seinen Eltern aus Göttingen vom 7.II.1787, zitiert in dem diesem Aufsatz beigefügten Anhang »Kielmeyers Göttinger Lektüre«, Anm. 1; vgl. jedoch die Bemerkung, die Christoph Heinrich Pfaff gegenüber Kielmeyer in einem Brief aus Göttingen vom 2.IV.1794 (ein Jahr nach Kielmeyers Rede) hinsichtlich des bevorstehenden zweiten Göttinger Auf-